

förmlichen Diöcese ausgebildet und umfaßte einen großen Theil des gegenwärtigen Sprengels von Brigen. Das Bisthum Säben wurde im Süden von der Diöcese Trient, im Osten vom alten Bisthum Tiurnia in Nörnthen, im Norden von Augsburg und westlich von Chur begrenzt. Der bischöfliche Sitz war die auf einem schwindelnden Felsenfelsen erbaute Burg Säben, die gegenwärtig (seit 1685) von Benedictinerinnen bewohnt wird. Das wichtigste kirchengeschichtliche Ereigniß des „Landes im Gebirge“ in damaliger Zeit war das Schisma, in welches sich die Patriarchen von Aquileja (s. d. Art. I, 1185 ff.) sammt ihren Suffraganen verwickelten, weil sie sich hartnäckig gegen die Verwerfung der „drei Kapitel“ auflehnten (vgl. d. Art. Dreikapitelstreit III, 2036). Die südtirolischen Bischöfe von Brigen, Trient und Feltre lehrten aber nicht lange nach der Synode von Marano (589) zur kirchlichen Einheit zurück.

Der im Ganzen geordnete Zustand der kirchlichen Verhältnisse in Tirol erlitt oft große Störungen von Außen. In den Stürmen der Völkerwanderung hatte Tirol, das „Passageland“ (C. Ritter), außerordentlich viel zu leiden. Denn auf den von der Natur dieses Landes vorgezeichneten Bahnen wanderten die verschiedenartigsten Völkerschaften nach allen Richtungen und ließen mitunter tiefgehende Spuren ihrer Anwesenheit zurück. Schon der Hunnenführer Attila, um von den vorausgehenden Wanderzügen anderer Völker zu schweigen, berührte (450) Tirol; nach dem Sturze des oströmischen Reiches (476) zogen Heruler, Rugier und verschiedene andere germanische Stämme durch die Alpenpässe nach Italien, bis endlich unter der Ostgotenherrschaft (493—555) für einige Zeit ruhigere Zustände eintraten. Aber der darauffolgende Herrscherwechsel und die Invasion der Langobarden (568—774) hemmte abermals die kirchliche Entwicklung, zumal in der Diöcese Trient, wo durch die fremden Eroberer der Arianismus Eingang fand. Ein beinahe völliger Umsturz aller Ordnung erfolgte, als um 590 die Franken von Norden und Westen verheerend in das tridentinische Gebiet einfielen und viele Ortschaften zerstörten (Mon. Germ. hist. Scriptt. rer. Langobard. 110. 116. 893). In dem Schreiben, welches die Bischöfe der Kirchenprovinz Aquileja auf der Synode des Jahres 591 an den oströmischen Kaiser Mauritius richteten, wird bittere Klage geführt, daß die Franken bereits mehrere bischöfliche Sitze, besonders Betsau und Tiurnia, dem rechtmäßigen Metropolitane entrißen hätten (Baronius, Annal. ad a. 590, n. 38 sq.). Im 6. Jahrhundert fielen auch die zum großen Theil heidnischen Bayern in das obere Innthal ein, überschritten den Brenner und drangen im Eisack- und Etschthale, im Winkthale und im Pustertthale vor. Sie nahmen den ganzen Theil von Nordtirol und den Süden bis zum Abfalle des Nonaberges in das Etschthal in Besitz (Kiegl, Gesch.

Bayerns I, Gotha 1878, 52). Noch fürchterlicher als die genannten germanischen Völker konnten die östlichen Theile Tirols die Wenden, die dort ganz Gegenden zur Wüste machten, so daß dem Theile der slawische Name Pustizza, das „öde Land“, beigelegt wurde. Alle Spuren des Christenthums wurden dabei im Pustertthale vertilgt, und die alte Bischofsstift Tiurnia in Nörnthen verfiel vollständig (Linhauer, Topogr.-hist.-statist. Beschreibung der Diöcese Brigen I, Brigen 1851. 414; Brunner, Leben des hl. Severin, Wien 1879. 70 ff.). Auch die Bischofskataloge von Trient, Säben und Chur bringen vom Ende des 6. bis zum 8. Jahrhundert nur unsichere Namen. Langobarden, Bayern und Slaven hatten das heidnische Arbeitsfeld in Tirol völlig brach gelassen. Erst allmählig gewinnt die tirolische Kirchengeschichte eine freundlichere Gestalt. Unter Karl Gregor I. (590—604) bekehrten sich durch den wohlthätigen Einfluß der Königin Theodotina, einer bayrischen Prinzessin, die Langobarden (s. d. Art. VII, 1404 ff.), wodurch auch für Trient bessere Zeiten begannen. Im 7. Jahrhundert erworb sich um die Christianisierung Nordtirols der hl. Magnus (gest. 655; s. d. Art.), der Apostel des Allgäu, große Verdienste, da dessen Werk sich über das ganze Reich erstreckte. Um dieselbe Zeit oder vielleicht etwas später entwickelte sich der hl. Rupert (s. d. Art. und Steurer, Rupertfrage, im Progt. des Brigener Gymnas. 1864) in Bayern, Tirol, besonders aber im Saalzwang eine große Thätigkeit für die Verbreitung des Glaubens. Der hl. Corbinian (gest. 730; s. d. Art.), erster Bischof von Freising, der für längere Zeit in der Gegend von Raas in Inn aufhielt, verwendete die unfreiwillige Ruhe zum Besten seiner Umgebung (vgl. Arbes' Von S. Corbiniani in der ursprünglichen Fassung, herausgeg. von Kiegl, München 1888). Durch die Organisation der bayrischen Bisthümer bediente der hl. Bonifatius (gest. 755; s. d. Art.) indirect auch das Gebeihen des Christenthums in einigen Theilen Nordtirols, wenn auch die größte Theile des Landes damals noch dem Patriarchat Aquileja unterstand. Jedenfalls ergaben sich die Bayern nach ihrer Bekehrung auch in Tirol, das sie zum großen Theile in Besitz genommen hatten, wieder kirchlich gesunde Zustände herbeizuführen und die letzten Reste des Heidenthums auszurotten. Zur Bekehrung der heidnischen Wenden im Pustertthale, mit denen die Bayern seit dem 6. Jahrhundert harte Kämpfe führten, gründete der letzte bayrische Herzog Theodilo das Benedictinerkloster Innichen, das von Scharnitz aus besteselt wurde (Linhauer 2. 441 ff.). Das letztere Kloster wurde bereits 1663 gegründet, aber wegen des rauhen Klimas aufgegeben. Das Kloster Innichen wandelte Bischof Otto von Freising (s. d. Art.) 1141 in ein Collegiatstift um, das noch heute fortbesteht — Nach der Unterwerfung der Langobarden (774)